



330. e

Universitäts-
bibliothek
Halle



Ueber den
Religionseid
der
evangelisch-lutherischen Kirche.



Wer seinen Nächsten schwebet und hält — wer
das thut, der wird wohl bleiben. Ps. 15.

Dresden,
gedruckt bey der Harpeterischen Wittwe.

1 7 7 5.

1748
Stellungsbericht

Ergebnisse der Untersuchungen



Die Ergebnisse der Untersuchungen

über die Wirkung der

...

...



Dem
H E R R N
M. Carl Gottlob
Fiedler

zeitigen Vesperprediger an der Univer-
sitätskirche zu Leipzig,

nummehrigen

Pastor zu Dittersbach, Pirnaischer Diöces,

widmet dieses

ein aufrichtiger Bruder,

M. Samuel Christlieb Fiedler,
Pastor zu Dittersdorf.

1712
M. Carl Gottlob
Ziebler

Lehrbuch der
Arithmetik
für die
höheren Schulen
in
Sachsen
M. Carl Gottlob
Ziebler





Liebster Bruder,

Welche unerwartete Zeichen der göttlichen Gnadenbestimmungen! — Der Gott unserer Väter schenkt Dir in der Blüthe Deiner Jahre vorzügliche Ehre. Freudenthränen rollen über die ganz verjüngten Wangen der redlichsten Mutter. — Voll vom zärtlichen Gefühl lächelt Dir die beste Schwester tausend fromme Wünsche entgegen. — Und ich? —

A 3

Ich

Ich sollte Dir mein durch dieses Vergnügen weit ausgebreitetes Herz nicht öffentlich zeigen? Ich sollte Gottes Werk nicht herrlich preisen? — Möchte doch der liebenswürdigste Vater diesen Deinen Tag der Sonne sehen! Möchte Er! Doch könnten wir wohl diesen vollendeten Gerechten in das Land der Unvollkommenheit zurückwünschen? Dank sey Gott! daß sein ernstliches Gebet und sein väterlicher Segen uns noch täglich im reichsten Maas beglücken, daß seine Gebeine noch immer grünen, ob sie schon das Grab bedeckt; daß er im Friede in die Ruhe eingieng, und daß sein Name noch heute in seinen Kindern genennet wird! —

Auch selbst allgemein erkannte Wahrheit wird nicht selten unter der Feder eines Bruders, als ein niedriges Gepräge

Gepräge der Partheilichkeit, blödsichtig
verkannt, lieblos verachtet. Warum
sollte ich also ein Sprecher Deines Lo-
bes seyn, da Du, durch göttliche Güte,
selbst ganz Empfehlung bist? — Ist
gleich das Recht der Erstgeburt in un-
sern Tagen nicht mehr verbindlich, so
sind doch die Pflichten der Bruderliebe
noch immer heilige Pflichten. Fein und
lieblich ist, wenn Brüder einträchtig
bey einander wohnen. Die brüderliche
Liebe untereinander sey herzlich!

Der Stifter des heil. Predigtam-
tes, der Dir einen so freyen Eingang
in seine Kirche gezeigt, der Dich in den
schönsten Jahren sein heilig Gerathe zu
tragen gewürdiget hat, erhöhe in Dir
alle ihm geheiligte Natur: Amts- und
Heiligungsgaben um sein selbst willen!
Der großen Absicht Deiner gütigsten

Beförderin (*) getreu, wirst Du Dein
Dir anvertrautes W und nie vergraben.
Gefällt es sodann der Weisheit Gottes,
so lebe lange und wohl, zur Verherrlichung
des göttlichen Namens, zum Vergnügen
des vornehmen Hochherrl. Oehmischen
Hauses und zum Nutzen Deiner Dir
gnädigst anvertrauten Gemeinde!
Sey glücklich, der Religion und
Tugend, Deinen Gönnern und
Freunden zur Freude! Führe Dein
heil'g Amt im vollen Segen des
Evangelii Christi! Und so wollen wir
dennoch mit vereinigten Herzen
Gott unaufhörlich bitten, daß er
Dittersbach, Dittersdorf, und unser
ganzes geliebtes Vaterland in seiner
segnenden Gnade erhalte! —

Dittersdorf, am 15. Jenner 1775.



(*) Der Frau Juliana Charlotta verw. D. Oehmin.

Die



Die traurigen Zeiten sind glücklich verschwunden, in welchen Finsterniß das Erdreich und Dunkel die Völker bedeckten. Ausgebreitete Kenntnisse der Religion, Achtung der Jugend, Liebe zum Ehernen und Erhabenen vertreiben Aberglauben, Niederträchtigkeit, Einfalt und Dummheit von ihren Stellen im geistlichen und weltlichen Stande. So weichen kleine Erdtheilgen welche nur bey ihrer schmeichelnden Sonne hüpfen, unvermerkt aber fallen, so bald sie sich hinter die Wolken verbirget; wenn im Gegentheil festere Körper ihren Platz behalten, welchen ihnen Gott und die gütige Natur angewiesen. Der

selbst denkende Gelehrte unterschreibt nie düstere Irrthümer, bloß weil sie eine laut summende Glocke weit ausbreitete. Der rechtschaffene Mann folgt bey jeder Handlung den überzeugenden Befehlen seines befestigten Herzens. Und wenn auch noch hier und da ein kleiner Götze schwindelnde Anhöhen erklettert, Fehler aus wirklichen Vollkommenheiten herausklaubet, sie himmelhoch aufthürmet, um sodann sich selbst zur Anbetung in hohe Käste zu setzen, in welchen er doch nicht einmal bemerkt werden kann; so prüfet man alles auch selbst die großen Kleinigkeiten, um das Licht von der Finsterniß, Wahrheiten von Meynungen friedsam zu unterscheiden. Und so stimmen Christus und Belial, der Gläubige mit dem Ungläubigen noch nicht mit einander überein. Die göttliche Gnade sey dafür gepriesen!

Sonst sagte ein gemeines Sprichwort: die symbolischen Glaubensbücher unserer evangelisch lutherischen Kirche würden wie das Examen des tridentinischen Concilii unsers unsterblich großen Chemnitius allgemein gelobet, aber wenig gelesen. Jetzt finden wir, daß sie an manchen Orten zwar allgemein getadelt, aber doch wohl nicht öfterer als sonst mit bedächtiger

Auf-

Aufmerksamkeit gelesen werden. Die Urtheile der Gelehrten waren freylich zu allen Zeiten eben so verschieden wie ihre Gesichter, welche den einen von dem andern sehr glücklich unterscheiden; doch ist die Neuerungssucht noch nie so epidemisch worden, daß die Religionsverfassung, welche doch in ihrer Art etwas ganz besonders seyn muß, nach der Staatskunst gemodelt und geformt werden soll. Auch die Eidschwüre, welchen sonst ganze Nationen mit der größten Achtung die billigste Gerechtigkeit wiederfahren ließen, stehen unter der Rubrick: die Verderbnisse in der Religion. Vielleicht ist dieser Gedanke nicht ganz unrichtig, wenn ihn ein über alles Lob weit erhabner Mann denkt, (*) wenn er die leichtsinnige Häufung gewissenloser Eide und den strafbaren Mißbrauch derselben, als eine Hauptursache der immer mehr und mehr einreißenden Religionspöbterey und Glaubensverläugnung findet. Aber, mit welchen Grunde wird man dieses von dem Religionseide sagen können?

Nur dann ist ein Eid verächtlich, wenn er verächtliche Dinge vorschreibt, enthält, oder

(*) In seinen Betrachtungen über die Religion und ihren itzigen Verfall. S. 134. u. 135.

schändliche Absichten im Grunde zeigt. Der Ostiaer schneidet seinem Gott mit einem Messer in die Nase und hauet ihm mit einem Beile einen Theil seines Leibes ab, um sodann die Anwendung auf sich selbst zu machen. Der Daciar schworet bey seinen Zähnen, der Franke bey seinen Füßen, der Longobard bey seinem Bart, und jeder wird mit Recht als ein Thor verlacht. Aber ist dieser Gedanke wohl erträglich, wenn er im Ernst gedacht werden sollte; die christlichen Glaubensbekenntnisse und der Religionseid auf dieselben sind Bileams Sattel ähnlich, welchen er nur alsdenn seinem Esel auflegte, wenn er reiten wollte?

So will man, wie sich Hr. D. Schmidt (*) ausdrückt, aus denen Lutheranern Freydenker, aus ihren Theologen Bonzen oder Braminen machen; sich als den großen Zman an die Spitze stellen, und durch Meisterstücke eines überschnappenden Geistes eine ganze christliche Kirche zur Abschaffung eines Glaubensbuchs verleiten, das noch niemals widerlegt, oder mit Grunde getadelt worden ist. Es wundert mich nicht wenig, daß dergleichen Projectmacher nicht endlich gar die rasende Verehrung eines

(*) Philol. und kritische Bibl. 1ter Band 79 Seite.

eines Lama verlangen. Welche Zeiten! welche Sitten! Es klinget vortreflich, wenn der eingebilbete Patriot mit vielversprechender Mine ganz ernsthaft sagt: „Die dunkeln, wortreichen „Systeme, die weitschweifigen Ergeten, die „einfältig abergläubischen Kirchengebräuche „sollten abgeschafft seyn; dann würde sich bald „die längst gewünschte Vereinigung der strei- „tenden Religionspartheyen finden. Die Ue- „bereinstimmung in den allgemeinen Grundar- „tickeln müßte dem kostbaren Frieden Beyrauch „streuhen. Symbolische Bücher aber sind ab- „scheuliche, heuchlerische, (ich verschweige mit Vorsatz noch härtere Ausdrücke,) gefährliche, „schädliche Bücher. Ihre Vertheidiger verlieh- „ren den Geist der Wahrheit, schänden Chri- „stum, und werden bloße Meynungsschriften. „Was nützet dieser verwerfliche Kiegel, der „bey einem unsäglichen Mißbrauch des göttl- „chen Wortes dem forschenden Gewissen die er- „wünschte und angenehmste Freyheit raubt, „und den Weg zur weiten vollständigen Er- „kenntniß verschliesset. Duldung der Paradoxie „ist eine der vorzüglichsten Christenpflichten. „Würde wohl die so ängstlich erwartete Kir- „chenverbesserung so bald, so glücklich zu Stande gekommen.

„gekommen seyn, wenn ein feurvoller Luther
 „nicht frey gedacht, gelesen, geprüft, geschrie-
 „ben, und das unerträgliche Joch slavischer
 „Fesseln mit getrosener Unerblichkeit abge-
 „schüttelt hätte? —

Welch ein Contrast! so reizend schön diese
 dictatorischen Aussprüche auf den ersten Anblick
 glänzen, so mächtig hinweisend sie wankendes
 Rohr verfahren; eben so tödtend ist das heim-
 liche Gift, welches sie listig verbergen. So er-
 gödhet sich ein verrätherischer Machiavellist an
 ärgerlichen Mißgeburthen seiner verunglückten
 Producte; so liebt der drollige Held von Man-
 cha seine idealische Dulcinea von Tobosa, auch
 wenn er mit klappernden Windmühlen Lanzen
 bricht. So macht der beynahe ganz morbosisch
 denkende Hr. von Hellmont die Stummen rez-
 dend, die Tauben hörend, bis ihm endlich die
 strafende Gerechtigkeit Gottes zuruft: Verweg-
 ner versumme! lerne die göttlichen Majestäts-
 rechte in tieffter Demuth verehren! —

Viel gutherzige Schriftsteller, welche vor
 Gott vielleicht mit Unwissenheit eifern, scheinen
 den papistischen Religionseid mit dem evange-
 lisch lutherischen zu vermengen. Ein Gedanke,
 der mir sehr oft einfällt, und sehr wahrschein-
 lich

lich bleibt wenn ich modische Autoren lese, welche in der Religion alles bloß aus der Vernunft, selbst bey undurchdringlichen Geheimnissen, erklären wollen. Der papistische Religionsseid ist freylich ohnmöglich in Ausübung zu bringen, so wie er im tridentinischen Concilio, und durch eine Bulle des Pabstes Pius des vierten 1564. bestätigt worden ist. (*) Wo ist aber der evangelisch-lutherische voller Frevel wider die eigenen Aussprüche Gottes? Wo schäumt er Gift und Galle wider einsichtsvolle Männer aus, deren Verbrechen allein dieses ist, daß sie nach den strengsten Regeln untrüglicher Sprachkenntnisse mit Zuverlässigkeit richtig entscheiden, und sodann allen verdienten Beyfall finden? Wo zerstört er gemeinnützige Gesellschaften? Wo zerrüttet er heilige Geseze? Wo sezet er vernünftige Geister ins unthätige Reich nichtsdenkender Thiere? Wo muß man wider erlangte Ueberzeugung fremden Religionen fluchen, um ein ewiger Slave vorgefaster Meynungen zu bleiben? Ein Religionsseid muß in der That alle Achtung gewissenhafter Männer verdienen, wenn er sich bloß auf Gottes Wort grün-

(*) Ceuſius gründliche Belehrung von der christlichen Kirche. S. 174. ff.

gründet, von demselbigen allein seinen wahren Werth erhält, dasselbige ausbreitet, und die kirchliche Gesellschaft in ruhiger Einigkeit vor unnützen Sophistereyen und sündlichen Traditionen bewahret. Welche Macht einer mehr als egyptischen Finsterniß müßte uns umnebeln, wenn wir unbedachtsam sagen wollten: ein heilloser Gewissenszwang machte uns verbindlich gränliche Irrthümer als göttliche Wahrheiten zu glauben, und im Gegentheil die theuersten und annehmungswürdigsten Wahrheiten als ketzerische Irrthümer zu verdammen? — Sollen wir der Wahrheit nicht gehorchen, damit uns Gott die Kraft der Irrthümer sende, um alle zu richten, die Lust haben an der Gerechtigkeit? Dieses sey ferne! —

Walch, Baumgarten und Miller haben bey nahe alles erschöpft, was man von der Moralität, von dem Nutzen und der unumgänglichen Nothwendigkeit des Religionseides sagen kann; Männer, welche durch Abbtische Verdienste die Hochachtung aller Redlichen auf sich ziehen. Und welchen Dank sind wir nicht unsern ältern Kerntheologen, einen Alberti, Buddens, Carpzov, Chyträus, Calov, Dorschäus, Deutschmann, Edjardi, Fabricius, Fecht, Grulich,

Ger-

Gerhard, Hülfemann, Höpfner, Hanken, Kromeyer, Kohlreif, Majus, Neumeister, Neumann, Schröder, Schebwig, Spener, Scherzer, und noch viel andere der ältern und neuern Zeiten, schuldig, daß sie mit so rühmlicher Genauigkeit die Bahne gebrochen und vorgearbeitet haben; so, daß uns immer nur eine angenehme Nachlese übrig bleibt, so oft wir die einzige, alte, unveränderliche und nothwendige Wahrheit neu einkleiden. Da ich nun durch wiederholte genauere Prüfung der gegenseitigen Meynungen allezeit einen weit höhern Grad der Gewisheit erlangt habe; so trage ich nicht das geringste Bedenken, den geheiligten Religionseid unserer Kirche auf die Augspurgische Confession und sämtliche symbolische Glaubensbücher, mit wahrer Ueberzeugung meines Herzens, einen gerechten, nothwendigen und freywilligen Eid zu nennen, der aller Achtung vollkommen würdig ist.

Warum sollte man also, ohne irgend eine dringende Nothwendigkeit, mit zweydeutiger Wuth auf eine in der That sehr gefährliche Abschaffung desselbigen dringen? Die göttliche Offenbarung des alten Bundes billiget die Religionseide in verschiedenen Stellen.

Christus

und

und seine Apostel haben sie nie mißbilliget. Die ersten Christen und ihre Priester liebten diesen Ausdruck: iurare sub stola, tactis Evangelis. Und sogar die Griechen, deucht mich, können hier einen harmonischen Beweis geben, wenn sie den Areopagus vereideten, damit alle Bürger, als Jünglinge und Greise, der Religion, den Gesetzen und dem Vaterlande treu bleiben möchten. Da die Römer den Nutzen dieser ehrwürdigen und heilsamen Handlung bemerkten, folgten sie den Griechen mit aller Anständigkeit nach. Und so verlangt noch jetzt jede privilegirte Gesellschaft, daß jedes Mitglied derselben sich den angenommenen Gesetzen gemäß bezeige. Sind Eidschwüre nichts anders als laut ruffende Zeugen, zur Beschämung und Verhütung der menschlichen Treulosigkeit; so wird auch aus diesen Gesichtspunkte der Religionseid gerechtfertiget, da jede Obrigkeit ihren Unterthanen Schutz und Sicherheit schaffen soll, auch selbst durch Pflichten, welche Gott nicht wörtlich hat aufzeichnen lassen. Jeder Stand, auch der geistliche, ist nach dem lehrreichen Beispiele Christi, Matth. 17, 24-27., Gott in seiner Obrigkeit, durch Gehorsam und Unterwürfigkeit, zu verehren schuldig, weil er ihre
sein

sein Bild der gebietenden Herrschaft angehängt hat. Wenn also unruhige Disfellköpfe, ich meyne unberufene Religionsverderber, sich nicht entblößen Majestäten zu lästern, oder attentate Eingriffe in ihre Majestätsrechte zu wagen; so ist es sehr gerecht, wenn sie mit dem rechtmäßig bestraften Prof. des Natur- Staats- und Wdl-ferrechts zu Grönningen, Hrn. Friedrich Adolph van der Marck, einerley Schicksal ertragen müssen, nachdem sie das Joch zerbrochen, die Seile zerrissen, den Grund umgestoßen, und des Herrn göttliche Hoheit verläugnet haben, der doch dieses undankbare Volk theuer erkaufte hat mit seinem Blute. 2. Petr. 2. Statt aller gar wohl entbehrlichen Schulbeweise beruffe ich mich blos auf das vor kurzen bekannt gemachte sehr merkwürdige Mandat der Herren Generalstaaten von Holland und Westfriesland, welches um so viel mehr zu sagen hat, da in dieser Republick mehr als zu viel Toleranz gegen alle fremde Religionen geübt worden, bis die öffentliche Ruhe der Kirche und die Sicherheit des Landes dadurch gänzlich Schiffbruch gelitten, und diese so ernstliche Strenge gefordert hat. So wird ohne eidliche Versicherung, bey schwankenden Begriffen, auch keine andere Kirchen-

B 2

gemein-

gemeinde bestehen; weil man noch überall Menschengestalten findet, von welchen der Herr von Haller schon gedichtet:

Unfelig Mittelding, von Engeln und vom Vieh,
Du prahlst mit der Vernunft, und du gebrauchst sie nie!
Was helfen dir zuletzt der Weisheit hohe Lehren,
Zu schwach sie zu verstehen, zu stolz sie zu entbehren?
Dein schwindelnder Verstand, zum Irren abgerichtet,
Sieht oft die Wahrheit ein und wählt sie dennoch nicht!

Der Religionseid ist auch nothwendig auf Seiten der Lehrer sowohl, als auf Seiten der Zuhörer, und wird aus diesen Gründe eine wahre, nicht selten aber unerkannte Wohlthat vor christliche Staaten und Länder. Lächerliche Erscheinungen in der Geschichte der Schwachheiten des moralischen Herzens sind allerdings mitleidensvoll zu vergeben. Das glückliche Genie posaunet seine eigenthümlichen Lieblingsmeynungen als den einzigen Mittelpunkt aller göttlichen und menschlichen Weisheit aus. Duns schimpft erniedrigend, wenn man ihn in seinem Elemente sein längst gewohntes und ihm allein genugsames Steckenpferd nicht will reiten lassen, oder wenn ihm ein offener Kopf, ein neuer Schwift, als ein fürchterlich Gespenst spottend begegnet. Der Herr von Voltaire spricht

spricht in seinen Tempel des Geschmacks verschiedenen Drafeln den Geschmack ab, weil sie nicht Nachahmungsgeister seyn können, welche aber doch noch immer der Anbetung anderer großer Geister ausgesetzt werden. Bossuet, der sonst vortrefliche Bischof von Meaux, giebt ein ganz unschuldig geschriebenes Buch des Dupin bey der theologischen Facultät zu Paris als ein sehr gefährliches Buch an; weil seines Feindes Commentar über die Psalmen, mit mehrern Beyfall als der seinige, beehret wurde. Ein redlicher Fenelon muß sich, ohne einen vernünftigen Vertheidiger gefunden zu haben, seinen Verdammungsurtheile gelassen unterwerfen, um nicht zu seinen Unglück verkehrt zu werden. Der ehrwürdige Pastor Sebalduß schätzt sich, bey dem unvermeidlichen Verlust seiner Glücksgüter, bey seiner Apokalypse vollkommen glücklich. Warum? weil ihm die Endlichkeit der Höllenstrafen aus der Einrichtung des himmlischen Jerusalems eben so einleuchtend ist, als untrüglich er die Geschichte Frankreichs aus andern Bildern der hohen Offenbarung aufzuklären weiß. Der ganz unausföhlliche M. Luffelinus schäumt sein chaotisches Gewirre der falschberühmten orthodoxen Kunst mit allen Unge-

stüm aus, ohne daran zu denken, daß er der Mörder einer weit vernünftigeren, Wilhelmine wird. Der alte gefühllose D. Stauz vom betrügerischen Glück seines florentinischen Wetterglases verlassen, hilft sich mit ihm allein schädlichen Geseßpredigten, um den hitzigen Kammerjunker sowohl, als den frostigen Bauer in kirchlicher Zucht zu halten! Tartüffe?

Tartüff ist lasterhaft und orthodox zugleich;
An wahrer Tugend arm, an weisen Lehren reich!
Geht wie sein frommes Angesicht
Nur von Religion, von wahrer Tugend spricht.
O! wär sein Wandel doch wie seine Lehre rein!
Tartüff ist wie ein Meilenstein;
Er zeigt den rechten Weg; und geht ihm selber nicht!

Wer kennt nicht muthwillige Verfehrungssucht, heuchlerischen Verfolgungsgeist, traurigwirkenden blinden Religionsseifer, Consequenzmacherey und andere Bosheiten des moralischen Herzen? Werden nicht oft genug Märtersengrobheiten, unter Stendorischen Brüllen, stat witziger Einfälle, verkauft? Was soll ich von der menschlichen Einschränkung sagen? Geht es nicht viel frommen Gelehrten, wie den Knechten Salomonis, welche mit dem feinsten Golde, auch Affen und Pfauen aus Ophir brachten? Ist der Lehrer seiner Pflicht getreu,
ein

ein Weiser und ein Christ, so kann er bey einer sichern Vorschrift allzeit mit ruhiger Freudigkeit auftreten; der Zuhörer aber wird desto zuversichtlicher auf den gewöhnlichen Vortrag merken, und das Wort der Seligkeit in einen feinen guten Herzen bewahren. Schon in der corinthischen und von den Aposteln selbst gepflanzten Kirchengemeinde waren Spaltungen, damit durch Kotten die Rechtchaffenheit offenbar werden, und die Wahrheit gewinnen sollte, obgleich die Lehrer in den Glaubenspunkten vollkommen einig waren. Nun durchdenke man sich die Folgen selbst, welche sich Tag täglich zeigen würden, wenn es jeden Priester, Prediger erlaubt seyn sollte, nach der Moral seines eigenen durch Wollust, Ehrgeiz, oder Geldgeiz verderbten Herzens sich selbst ein System auszubilden? Würden niemals irrige Scheingründe richtig durchdachte Beweise verdrängen? Wie oft würde der Dichter den eigennütigen, eitlen, argwöhnischen, heimtückischen, widersinnigen, und schädlichen Charakter schildern müssen, der nicht die Wahrheitsliebe, als die Triebfeder seiner Unternehmungen, nicht Menschensfreundlichkeit, nicht Verehrung Gottes als

Bewegungsgründe in seiner Seele empfindet;
kurz von dem man sagen müßte:

Was Tugend, was Gesetz, was Vaterland und Pflicht,
Was Gott und Nächster ist? — Die Grillen kennt
Ihrar nicht!

Wie bejammernswürdig sollten schwache Ge-
wissen verwirret werden, wenn der eigensinnig
Rachgierige in der folgenden Stunde widerlegen,
was in der verfloffenen ein unermüdet fleißiger
Berehrer Gottes und seines Wortes unter Kämp-
fen und Beten gebauet. So würden wir vor dem
Altare des Herrn eitel Thränen, Weinen und
Seufzen sünden! So müßte der Herr aus den Hüt-
ten Jacobs den Meister und Schüler ausrotten! —

Ist der Religionseid aber auch vollkommen
frey? — Warum sollte ihm ein Zwang ent-
heiligen! — Wo wird ein Candidat, im geistli-
chen oder weltlichen Stande, mit unwidersteh-
licher Gewalt gezwungen, ein Amt in unsern
geliebtesten Sachsen zu bekleiden? Jeder bietet
gemeinlich Gott und der Kirche treue Dienste
an, und ist dieses Anbieten nicht freywillig?
Wenn aber auch einem verdienstvollen Manne
wider seinen Willen ein wichtiges Amt unge-
sucht aufgetragen wird, kann man wohl diese
gottesdienstliche Handlung der Vereidung unter
die lieblos harten und erpreßten Zwangspflicht-
ten

ten setzen, da der schwörende ein moralisches Wesen ist, welches pflichtmäßig denken, wählen, handeln und unterlassen muß? Nicht einmal subtil gezwungen ist der Religionseid, weil sonst noch immer die vollkommenste Verbindlichkeit mangeln würde; ob man gleich einem von einem Straßendieb erzwungenen Eid nicht einmal alle Verbindlichkeit absprechen darf, weil der Christ sonst bey jeder vorkommenden Lebensgefahr seinen Gott verspotten oder wohl gar lästern könnte. Niemand, so sagt der Herr Sep. Odge in einem sehr schicklichen Gleichnisse, wird gezwungen ein Bürger in Hamburg zu werden; wer es aber einmal freywillig worden ist, der darf die Gesetze, welche er befolgen soll, weder tadeln, noch verändern. Aber die Zufälligkeit der menschlichen Meynungen? Wer weiß denn im Voraus, was er in den folgenden Jahren denken, vor Wahrheit oder Irrthum halten wird? Diese Eidesversicherung geht nur auf die gegenwärtige Gesinnung desjenigen welcher schwört. Jeder kann in der Folge der Zeit von seiner vorgeblichen oder eingebildeten Gewissensangst befreyet werden, so bald er sein Amt anständig niederlegt, nachdem es dem rechtmäßigen

figen Vorgesetzten angezeigt worden. Da aber unser Glaube auf keinen morschen Stützen ruhet, (*) da wir ganze Völker von Zeugen der Wahrheit vor uns haben, da der Glaube nicht in vernunftmäßigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft, in wahren und vernünftigen Worten nach Act. 25, 26. sich zeigt; da er durchaus nicht auf Menschenweisheit, wohl aber allein auf Gottes Kraft bestehen soll, 1. Cor. 2. so können wir uns gewiß auf jene theuren Verheißungen verlassen, nach welchen der treue Gott es selbst ist, der uns befestiget in Christo; der uns gesalbet, versiegelt, und in unsere Herzen das Unterpfand der künftigen Seligkeit, seinen heiligmachenden Geist, gegeben hat. 2. Cor. 1. Dieser will uns auch vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. 1. Petr. 5. Der geschworne Feind unserer symbolischen Bücher scheint stillschweigend zu sagen: daß er über die Achseln eines Riesen gucke, den Riesen für ein Kind, sich selbst aber für den Riesen halte.

Wenn

(*) Vergl. D. Io. Gottfr. Hermanns Dissert. inaug. de Summa Ecclesiae verae dignitate § VI-X. p. m. 32. 33.

Wenn die Riesenwelt vergrößert und die Zwergwelt verkleinert, so buht sie um lächelnden Beyfall der Welt. Aber was hilft derselbige?

Der Beyfall dieser ganzen Welt
Hilft dem doch nichts, der Gott mißfällt! —

Unsere Väter hatten ohnstreitig bequemere Zeit und leichtere Mittel der wahren Gelehrsamkeit in ihren Händen. Tausend Dinge können wir jetzt weder bejahen, noch verneinen; ob wir gleich mit einer Sündfluth meistens schädlicher, oder doch nichtsbedeutender Bücher, so überschwemmet werden, daß wir kaum die Mittelblätter entziffern können. Sollten wir bloß aus diesem Grunde: man muß sich nach dem Geschmack richten! die gründlichsten Werke gewissenhafter Theologen in Staub verweisen? so würde die bessere Nachwelt seufzen müssen:

Das blinde Volk versteht Gott nicht. —
Es sieht nur durch Bergdrückungsgläser
Die man für seinen Irrthum schleift!
Es rühmt Etwas als Zeitungsleser,
Und schimpft auf das, was nicht in seinen Treibhaus
reift!

Doch! hören wir nicht noch andere Einwürfe? — „Es sind ja, so heißt es, ganz falsche „Erklärungen biblischer Stellen, folglich unrichtig.“

„richtige Beweise und historische Fehler in den
 „symbolischen Büchern? Kann ein gewissenhaf-
 „ter auf offenbare Irrthümer schwören? Das
 „Gebet der Engel und der Heiligen für uns,
 „gründet sich auf einen bloßen Traum, und
 „die Quelle ist das andere Buch der Macca-
 „bäer. Kann nach Augustins angeführten
 „Exempel die Kirche unter zwei einfältigen
 „Laien bestehen, wo der eine tauft, der andere
 „absolvirt, wozu braucht man denn das Pre-
 „digtamt? Wie unschicklich ist es alle Glieder
 „der bürgerlichen und kirchlichen Gesellschaft
 „auf die symbolischen Bücher zu vereiden, wel-
 „che sie mißbrauchen, darein dieselben in ih-
 „rem ganzen Leben nicht gesehen haben, und
 „manche nie zu sehen wünschen? Schwören
 „nicht selbst die meisten Herolde der Religion
 „wie Arius, der seinen Eid ordentlich ablegte,
 „aber auf sein arianisch Glaubensbekenntniß
 „dachte, welches er auf einen Zettel geschrie-
 „ben in seiner Hand hatte? Sind sie nicht viel
 „zu stark und zu weitläufig, welcher Candidat,
 „welcher angehende Prediger kann sie zurei-
 „chend lesen und prüfen? Das Formale des
 „Religionseides sey auf alle Fälle rechtmäßig;
 „so ist doch das Materiale tadelhaft, Man sollte
 bloß

„ bloß ein kurzes, in lauter treffenden Ausdrück-
 „ drücken abgefaßtes Verzeichniß der Haupt-
 „ Lehrsätze vor sich haben, welches man überse-
 „ hen, verstehen und prüfen könnte! „ Wir ant-
 worten: Sind menschliche Fehler in diesen
 menschlichen Büchern, so betreffen sie etwann
 die Erklärung einer einzelnen Schriftstelle, oder
 einen historischen Umstand auf welchen niemand
 besonders schwört. Daß aber die darinnen
 mit ganz besonderer Genauigkeit ausgeführten
 Fundamentalartikel oder Unterscheidungslehren
 nicht vollkommen richtig erörtert seyn sollten,
 dieses müssen die Gegner zuerst erweisen. Aber
 warum mangelt uns immer noch dieser überwie-
 gende Gegenbeweis? Unser Fels ist nicht wie
 ihr Fels, des sind sie in ihren Gewissen selbst
 Richter. Herr Dr. Walsh räumt zu viel ein,
 wenn er behauptet, daß nicht allen Nebenleh-
 ren, die sich von denen Haupt- und Unter-
 scheidungslehren auszeichnen, ein symbolisches
 Ansehen zuzuschreiben sey; wohin er zum Be-
 weis die Lehre vom Antichrist rechnet, welche
 zwar im dogmatischen, nicht aber im exegeti-
 schen Verstande symbolisch verbindlich sey; wel-
 che Meynung ich nicht unterschreibe, da ich an-
 dern richtig erwiesenen Grundsätzen aus Ueber-
 zeu-

zeugung folge. Bey Augustins angeführten Exempel redet der selige Luther nur von dem äußersten Nothfall auf der wilden See, und bey Unglücksfällen, vorzüglich aber wegen der persönlichen Zueignung der göttlichen Gnadenverheißungen, welche allgemeine Christenpflicht Paulus Coloss. 3, 16. 1. Theß. 5, 11. Ebr. 3, 12, 13. fordert, welche Absolution unsere Theologen *снмловр* nennen. Eine Ausnahme giebt keine beständige Regeln, und im gemeinen Leben darf niemand deutliche Worte über ihren zureichenden Grund ausdehnen, oder ihnen ungewöhnliche Bedeutungen andichten. Sollten aber des Mißbrauchs wegen gute Anstalten, oder wohl gar göttliche Ordnungen aufgehoben werden, wie lange würde man die heil. Taufe oder das Abendmahl des Herrn geduldet haben, oder noch dulden können? Collin und Lindal communicirten in einer bischöflichen Kirche öffentlich zu eben der Zeit, in welcher sie die Wahrheit der christlichen Religion durch öffentliche Schriften bestritten, um einträgliche Aemter und fette Pfründen zu erhalten. Vielleicht ist es nicht ganz zu läugnen, daß einige Prediger sich selbst verwerflich machen, wenn sie ihrem unseligen Vorgänger dem Arius ähnlich wer-

werden. Vielleicht wäre es der guten Sache zuträglicher, wenn der noch bessere Theil flüchtiger bey den beschwornen Sachen bliebe, sich bestimmter ausdrückte, und deutliche Stellen nicht unter *diversa* zählte, (*) durch welche allzuängstliche Sorge die Wahrheit mehr verlieret, als gewinnt. Ist es aber billig, die Bosheit fauler Glieder, oder schwache Vergehungen unbefestigter Gemüther der ganzen Kirche aufzubürden? Sollen uns doch selbst die Fehltritte großer Geister zu einer verdoppelten Vorsichtigkeit ermuntern! —

Aber die Weitläufigkeit? Dieser Einwurf beweist zu viel; und folglich Nichts. Denn sonst müßte der Theologe seine Bibel und der Jurist sein Gesetzbuch auch wegwerfen. Oder, wo würde man einen rechtschaffnen Arzt finden, wenn die weit ausgebreitete Gelehrsamkeit nur tabellarisch betrachtet werden sollte? Ein fleißiger Mann schämet sich, an noch kürzere Auszüge zu denken. Und die faule Ignoranz? diese verachtet auch Wassertropfen, wenn sie die Hand darnach ausstrecken soll. Schützet die Unwissenheit der Gesetze in keinen Falle vor der

Stra-

(*) Ernesti Vertheidigung des Willkühr. in der Religion S. 66.

Etrafe, weil jeder Bürger doppelte Pflicht auf sich hat, daß er erst nach den Gesetzen fragen, und dann pflichtmäßig darnach handeln soll; so wird auch derjenige allein seine Schuld tragen, welcher nicht mit seinen Kräften wuchern wollte. Fern sey's von mir, daß ich einsichtsvollen Männern wahre Verdienste in gewissen theologischen Fächern einseitig absprechen, rechtmäßigen Patriotismus und Wahrheitsliebe verächtlich machen; oder neue Wahrheiten, vor deren Erfindung wir Gott zu danken schuldig sind, alten Irrthümern nachsetzen sollte. Wer uns aber die Verbindlichkeit auflegte, daß wir Neulingen in ihren gezwungenen Vorstellungsarten folgen sollten? Wem sagt nicht die tägliche Erfahrung, was vor unerfetzlichen Schäden eine zügellose Freyheit im Reden und Schreiben stiften? Wie zerrättert würde es in der Religions- und Staatsverfassung aussehen, wenn jeder Thrasonische Dedit die lauten Wünsche seines stummen Patriotismus andern als Grundsätze aufdringen, unordentliche Empfindungen einer verunglückten Eigenliebe an die Stelle durchdachter Gründe zu setzen, und dann Schwierigkeiten über Schwierigkeiten ausgrübeln dürfte? — Wie bundschädigt auf der
einen,

einem, wie theosophisch, cabbalistisch oder enthusiastisch auf der andern Seite würde alsdenn das Religionsystem ausfallen, wenn anders alsdenn bey so viel tausendmahl tausend Religionen, bey so verschmigten und böshaften Auslegungen (*), noch ein System gefunden werden sollte? Bayle hat noch immer Recht: Ein angenehmer und juckende Ohren kitzelnder Irrthum gilt weit mehr, als eine nuzbare aber verdrüßliche Wahrheit. Haller singt sehr fein: wir irren alle, nur jeder irret anders. Der glückliche Zimmermann sagt treffend: die Narrheit ist die Königin der Welt. Wir tragen alle mehr und weniger ihre Liverey. Die meisten Menschen schätzen in andern Nichts als ihr Ebenbild; so wie ein Verliebter nichts höret und siehet als den Gegenstand seiner Liebe. Und der alte gute Comen seufzt bedenklich: was sind ätzende Labyrinthhe welche die Rückkehr versagen, sisyphische Lasten und tantalische Ergötzlichkeiten wohl anders als traurige Bilder

(*). Hr. D. Am Ende diss. de Callida sed malitiosa S. S. interp. S. 8. f.

der unserer eiteln Mühe und Sorge? Kommen nicht alle vergebliche Bemühungen daher, daß wir das Kostbare von den Schlechten, das nöthige von dem Unnöthigen, das Nützliche von dem Unnützen zu unterscheiden entweder nicht wissen, oder nicht suchen, oder gar aus verkehrten Sinn nicht wollen? Wie schön, wie wahr sind diese Gedanken!

So lange das Laster noch Thronen beherrscht und Hütten bewohnet, so lange muß der Eid ein festes Band der bürgerlichen und kirchlichen Gesellschaft bleiben; denn er macht ein Ende alles Haders. Ja! Gott selbst, da er wollte den Erben der Verheißung überschwänglich beweisen, daß sein Rath nicht wanket, hat er einen Eid darzu gethan. Ebr. 6. So sind auch weder die symbolischen Bücher noch der Religions Eid eine Folter des Gewissens. Als Siegel der Aufrichtigkeit geben sie redende Beweise, wie viel es sich die würdigsten Väter unserer Kirche haben kosten lassen, die verdunkelte Reinigkeit der Lehre wieder herzustellen und bey ihren Nachkommen zu erhalten. Würde es nicht der strafbarste Undank unwürdiger Kinder

der seyn, wenn sie Bücher, die doch eine ganze Kirche autorisiret hat, verächtlich halten, oder wohl gar übereilt aus eitler Ruhmsucht oder andern untauglichen Absichten abschaffen wollten? Nein? da sie ihre Verpflichtungskraft innerlich von ihrer genauen und richtigen Uebereinstimmung mit dem geoffenbarten Worte Gottes, die äußerlich aber von der Kirche erhalten; da sie die heil. Rechte der unschätzbaren Gewissensfreiheit nicht kränken, wohl aber thätlich befördern; da unsere Glaubenshelden allerdings bey ihren Kämpfen bis aufs Blut durch Gottes Kraft allein gesieget haben; so sollen auch diese kostbaren Schätze allezeit wohl bewahret werden. Das Resultat meines Ideals sey dieses: unsere symbolischen Bekenntnißbücher und der Religionseid auf dieselben entsprechen ihrem Hauptendzweck noch jetzt vollkommen. Und welchen? Sie sollen einen einformigen Lehrbegriff festsetzen, die Absonderung von Irrgeiern erhalten, und das unverfälschte Wort Gottes ausbreiten, damit wir nach dem göttlichen Versprechungen den Seegen Gottes ererben. Glückliche Zeiten in welchen elende Anathemiten den Baum nicht mehr mit sei-

nen Früchten verderben, in welchen die Heerden in Keder versamlet und die Hölle Nebajoth dem Herrn dienen werden! Glückliches Geschlecht frommer Nachkommen, welche bey größerer Treue, ein höheres Maaß der göttlichen Gaben sich vermerken, so daß sie sich Saron nicht mehr als trauriges Gefilde, Basan und Carmel nicht mehr als Wüsteneyen denken werden! Dann wird man fragen: wo sind die Klugen? die Schriftgelehrten? die Weltweisen? Wehe uns, so erwecket ein ernsthafter Skelton seine Brüder, wenn wir das Evangelium nicht lauter und rein predigen; oder an statt desselben schwache und ungegründete Weltweisheit oder neuerfundene Ungereimtheiten vortragen. Doppelt wehe uns, wenn wir etwas anders an statt desselben verkündigen; Moralisten werden, an statt Apostel zu seyn, und aus Einbildung uns selbst oder den Cicero oder Seneca erheben; wenn wir den Schaftsbury, Hutchinson oder Chubb an die Stelle Christi und der Schrift setzen; da wir doch Nichts! als den gekreuzigten Christum kennen sollen! — Wie unumgänglich nothwendig ist also der paulinische Probestein allen Sachwal-

waltern der christlichen Religion: versucht euch selbst, ob ihr im Glauben seyd! Lieben wir zuvörderst die göttliche Wahrheit, und dann auch als Engel des Friedens den wahren Religions- und Gewissensfrieden, so wird der Gott des Segens und des Friedens mit uns seyn! Nimm ja nicht mein Gott aus meinem Munde das Wort der Wahrheit, denn ich hoffe auf dich! Hilf deinem Volk großer Erlöser, segne dein Erbe, weide und erhöhe sie ewiglich! Geist Gottes, der du die Tiefen der Gottheit erforschest, fördere das Werk unserer Hände. Ich werfe nicht weg strafbare Leidenschaften, zu befriedigen die Gnade Gottes! weil wir nur allein in und durch das Licht Gottes das Licht sehen!

Drum decke Gott! selbst meiner Seele

Die angebohrne Thorheit auf:

Damit sie dich zum Leitstern wähle

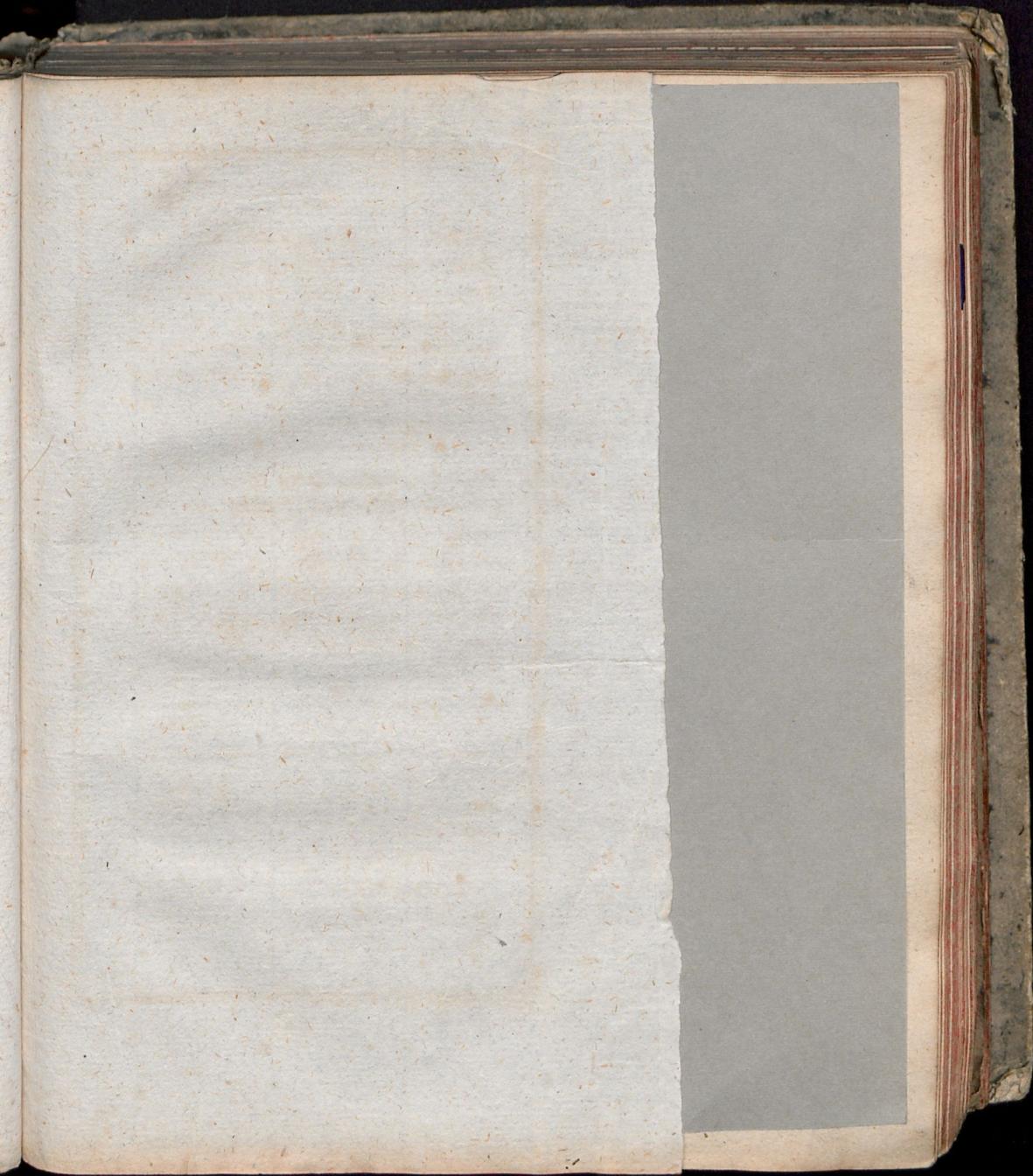
In einem sonst verwirrten Lauf! —

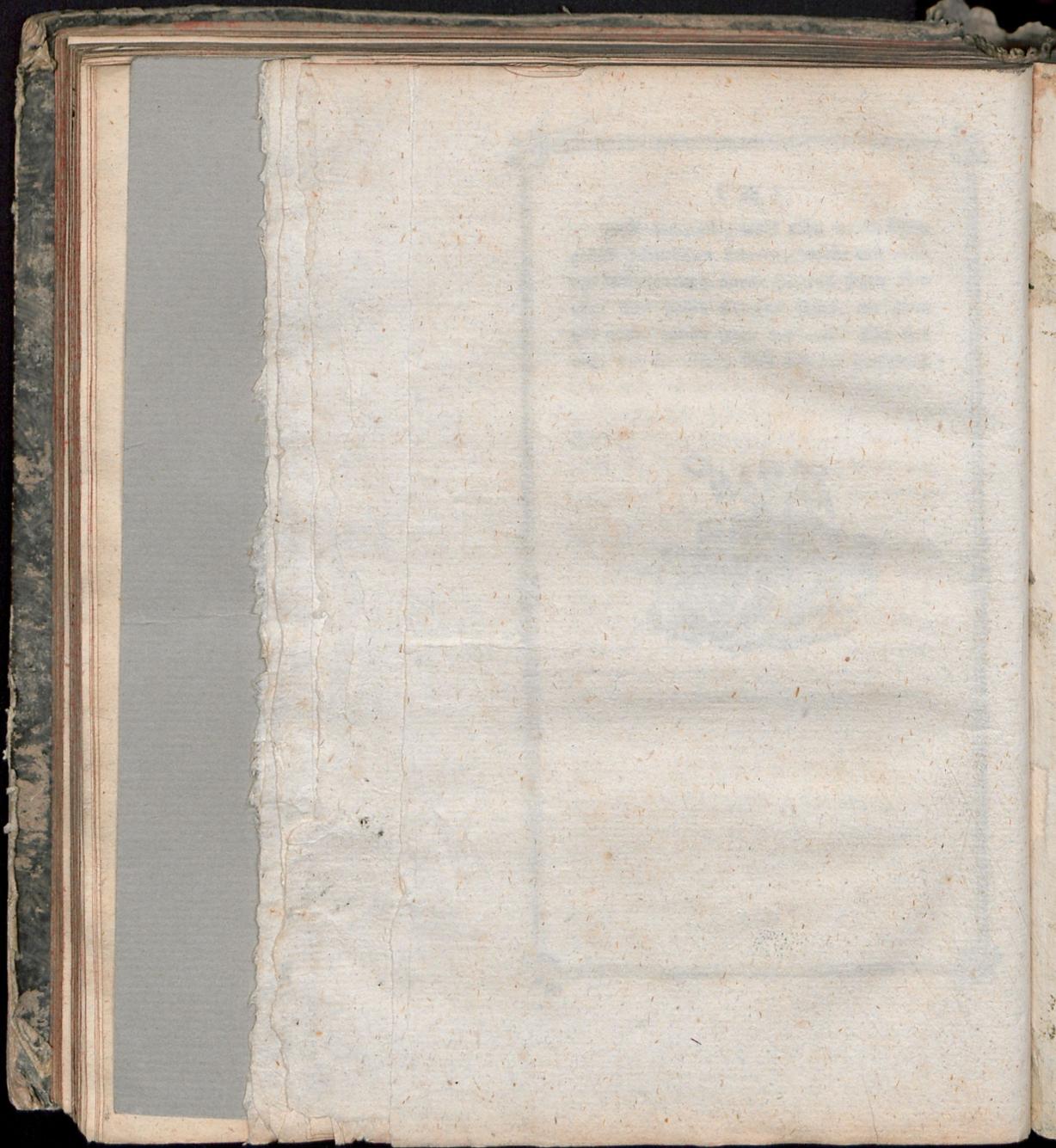
Natur? — Du zeigst das Große nicht!

Nur Gnade! — wach ein sichres Licht!

Wohl aber, ewig wohl allen treuen evangelisch lutherischen Lehrern, welche mit wahrer Ueberzeugung ihres Herzens sagen können: Wir haben Christus Sinn, wir glauben auch, darum reden wir auch! Wir sind nicht von der Nacht, noch von der Finsterniß,







Pon Ya 1812 a

ULB Halle 3
002 405 644



bis 10. 10. 1812

Sb.







Ueber den
Religionseid

der
evangelisch-lutherischen Kirche.



Wer seinen Nächsten schodret und hält's — wer
das thut, der wird wohl bleiben. Ps. 15.

Dresden,
gedruckt bey der Hayspeterischen Wittwe.

1775.

9.

